

Ästhetik der feudalen Rente – Königtum – Opposition der Bourgeoisie

Mit dem Sturm auf die Bastille am 14. Juli 1789 ist für Frankreich das Ende des feudal organisierten Staats hereingebrochen und die letzte kurze Etappe bis zum Sturz der Monarchie eingeleitet worden. Beide Ereignisse, die gewaltsame Befreiung der Gefangenen aus dem Pariser Kerker wie der gewaltsame Tod des Königs und der Königin, schließen zwei verschiedene historische Entwicklungen ab. Sie gehören nicht zwangsläufig zusammen, wie es durch die zeitliche Nähe beim Ablauf der Revolution den Anschein haben könnte und oft stillschweigend geschlußfolgert wird.

Mit dem Bastillesturm ist der Feudalismus als System, soweit die bourbonische Monarchie nicht schon selbst an seiner Depravierung mitgewirkt hatte, in Frankreich am Ende. Aber in seinem Abtreten reißt er seinen Gegner mit, dem er sich bei der Bekämpfung einer neuen heraufsteigenden Gefahr wieder genähert hatte. Er zieht die Monarchie in seinen Fall mit hinein und erinnert sie dabei an die Unterwerfung, in die er durch sie hineingeraten war. Denn die großen Eigenherrschaften der alten Aristokratie waren von ihrem eigentlichen Gegenspieler, der zentralistischen Krone, in Dienst genommen worden und auf eine wirtschaftende Existenzweise ohne volle politisch-herrschaftliche Verfügungsgewalt, die bei der Monarchie lag, reduziert worden. So großzügig die Magnaten sich in den Provinzen darstellen konnten, gegenüber der Krone waren sie wenig. Diese Krone war unter Richelieu Recht auf Recht häufend vorgegangen wie keine in Europa mit Ausnahme der russischen, die da, wo sie höfisch auftrat, sich oft in den Bahnen ihres französischen Vorbildes bewegte. Prächtig ist die Aristokratie, wenn das Licht des Königs auf sie fällt. Denn er ist es, der heranzieht, mit Diensten versieht, Auszeichnungen verleiht, Pfründe schafft, Pensionen gewährt, andererseits Ungnade zeigt, von sich entfernt und damit an der tiefen Staffelung des französischen Adels mitwirkt. Dieser Adel ist als Klasse heterogen, er kennt zwar ein außergewöhnliches Zugehörigkeitsgefühl zu sich selbst, aber seine einzelnen Schichten scheuen keinen Aufwand, sich voneinander abzugrenzen. Er reicht von den unbestreitbaren Rängen der »Noblesse d'ancienne roche« und »de race«, der »Noblesse titrée« und »couronnée«, dem Hohen Klerus und Militär über den Brief- und Amtadel bis hinunter zu den »hobereaux«, die auf der Stufe des Kleinbauernturns stehen, mit eigener Hand für den Eigenbedarf produzieren und froh sind, wenn sie sich und ihre Kinder am Leben halten können.

Darüber hinaus ist die Unterscheidung noch weitgehender und kennt die Trennung in Noblesse und Aristokratie. Die Noblesse ist nach dem Urteil eines ihrer Theoretiker »eine soziale Klasse, der das Recht Privilegien zuerkennt, die

allein durch die Tatsache der Geburt auf dem Weg der Erblichkeit übergehen«. Zu der Noblesse im streng ausschließenden Sinn gehören etwa tausend Familien, für die der Reichtum zwar Voraussetzung, aber nicht unbedingt erstes Erkennungsmerkmal ist. Von der Aristokratie hingegen sagt der gleiche Autor: ihre »Glieder verdanken ihren Reichtümern, ihrer politischen Rolle, der Auszeichnung ihrer Ahnen ein Ansehen und einen vererbten Einfluß, aber genießen nur rein moralisch Privilegien«.¹ Das kann zu zwei verschiedenen Oberklassen mit zwei völlig verschiedenen Erscheinungsbildern und sozialen Funktionen führen, verhindert aber nicht den für die französischen Verhältnisse ungleich wichtigeren Vorgang, daß die Noblesse sich auch als Aristokratie fühlt, die Aristokratie, mit größerer Nähe zur gerade installierten Macht und größerer Praxis, sich mit ihr einzulassen, die Zugehörigkeit zur Noblesse für sich in Anspruch nimmt, beide ein anderes Verständnis für wenig ernstzunehmend halten und zur Bedeutungslosigkeit verurteilen. Bei einer von der Noblesse getrennt auftretenden Aristokratie ist im Begriff schon mit der Aufweichung des *allein* auf Geblüt beruhenden Klassenzugehörigkeitsprinzips gerechnet, was praktisch leicht die Regel sein könnte. Es sind aber in dieser Separation außerhalb der Klasse angelegte Ansprüche untergebracht mit der Tendenz, das von ihnen selbst anerkannte Manko durch Leistungen oder moralische Qualität zu ersetzen. Damit gerät sie in die Gefahr, sich selbst herunterzuhandeln, indem sie historisch und gesellschaftlich inferior erscheinende Maßstäbe auf sich selbst anwendet. Der Adel als Noblesse wird im 18. Jahrhundert als »noblesse du sang«² bezeichnet und bleibt in diesem vom Mittelalter überlieferten Verständnis unbesorgt um doktrinaire Eindeutigkeit, kennt nur flüchtige Anzeichen des biologisch Aufgeklärten und bewegt sich eher nach den Vorlagen vorromantischer Mystik.

Die Stellung, die Ludwig XIV. dem Adel auf dem Reformweg genommen hatte, kann der Adel von den Zeiten der Régence an durch Rückgewinnung hoher Ämter in Regierung und Verwaltung langsam wiedererlangen und bis zum Ausbruch der Revolution halten. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts liegt bei einer Gesamtbevölkerung von 28 000 000 sein Anteil bei 300–400 000, also einem Prozentsatz von 1,5. Diese Zahlen werden interessant durch den Vergleich. In Ungarn liegt der Anteil beim Verhältnis 9 000 000 : 416 000 bei knapp 5 %, in Rußland bei einem Verhältnis von 25 000 000 : 500 000 bei 2,5 % und in Polen bei einem Verhältnis von 7 000 000 : 725 000 gar bei über 10 %. Entsprechende Zahlen sind für die deutschen Verhältnisse schwer beizubringen wegen der Buntscheckigkeit der Territorien, der nicht immer leichten Einordnung der »Ritter«, des sich hier und da dem Adel zurechnenden städtischen Patriziats, doch ist der Anteil höher als in Frankreich anzusetzen.³ Der geringe Prozentsatz in Frankreich spricht nicht dagegen, daß der Adel, von der höfisch-zentralistischen Monarchie unter Kontrolle gehalten, gerade als heterogene Institution auf der Grundlage der Landseigneurie ungestört wirtschaften und ein Ensemble verschiedenartigster Revenuen, Dienste, Deputate, Gebühren, Einkunftstitel, Pfründen behaupten kann; er besagt vielmehr, wie konzentriert seine Herrschaftsleistungen selbst bei beschränkter Teilnahme an den

Parlamenten und der höfischen Ministerialbürokratie waren. Und dies angesichts einer Bourgeoisie, die durch ihre Wirtschaftskraft die Rolle aus der vorabsolutistischen Zeit bekräftigen und während der Regierung Ludwigs XIV. mit wachsendem Vorrang weiterspielen kann. Denn diese Klasse führt schon an eine neue Tatsache heran: was geschieht mit dem Teil des Adels, dem man den Zugang zur Bürokratie versperrt und den Armee- und Kirchendienste nicht ganz fassen, dem man aber die Möglichkeit zum Erwerb von Vermögen nicht nehmen kann? Also Zugang zu Handel und Erwerb! Es tauchen mit der Gesellschaftsreform Ludwigs XIV. eine Vielzahl von Fragen auf, die der Zulässigkeit eines solchen Übergangs überhaupt galten, dabei die Anfänge des Klassenverlusts herausstellen und umgekehrt das schnellere Eindringen von Großhändler-Roturiers in den Adel für ihn befürchten lassen.

In der Molièreschen Komödie sind die herrschenden Tendenzen hervorgekehrt, sie zeigt offen, wo die Schwerkräfte liegen. Molière, der das regierende System kennt wie kaum ein anderer und es in der Satire mit Spott versieht, ridiculisiert noch mehr diejenigen, die aus der Schattenseite des Systems heraustreten wollen. Der »Bürger als Edelmann« trifft darum die Zeitgenossen so scharf, weil er eine stehende Figur ist; den »George Dandin« hat Molière als »eine vielsagende Lektion an alle Bauern« verfaßt, »die sich über ihre Verhältnisse erheben wollen«, wie er seinen Titelhelden im Eingangssatz des Stücks sagen läßt. Trotz Zensur und Aufführungsverboten sind seine Stücke höfische Komödien. Das beweist, daß sie der König selbst gegen ihre Gegner in Schutz nahm. Sie reproduzieren das Personal der Residenz, machen sich trotz herausfordernder Bosheiten durch Witz und ästhetische Nuance zu richtenden Instanzen. Hier wird das von der Seigneurie mit der Bodenrente begründete Verhältnis zwischen Herr und Diener exemplarisch, treten höfische Kavaliers, den Degen führende Offiziere neben Advokat, Privatier, Bauer, Gelehrtem, Arzt, Apotheker, Geldverleiher auf. Was hier als Mittel der Komik am Ende immer zu Lasten der auf Arriviertheit bedachten Klassen geht, schlägt andererseits negativ zu Buche in der Unfähigkeit des vielschichtigen Adels, die bürgerlichen Elemente, die ihm an Wirtschaftlichkeit und philosophisch-literarischer Kultur überlegen sind, in sich aufzunehmen. Er nimmt sie nicht auf, auch wenn er wirtschaftlich und philosophisch-literarisch mit ihnen in Verkehr tritt, weil er sich nach günstigster Selbstausslegung wirtschaftliches Kalkül nur unter Preisgabe seiner alten Tugenden zu eigen machen könnte. »Literatur« ist die Ausnahme, die einen Verkehr von gleich zu gleich zuläßt. Voltaire bleibt nicht nur für die »Noblesse d'ancienne roche«, sondern selbst für den kleinen dienenden Amtsadel ein Mann anmaßender Arriviertheit, der als »philosophe« außerdem die Sitten verdirbt. Diese von oben nach unten weiter wirkende Adelsdoktrin wird ihm im höfischen Verkehr zeitlebens zu schaffen machen. Denn auch Etikette zelebrierendes dienstfertiges Schranzentum nimmt Anciennität, und sei sie erdacht oder sehr kurzfristiger Art, für sich in Anspruch.

Diese Maximen sind als solche nicht revidierbar. Sie regeln den Verkehr zwischen den Klassen und entwickeln eine in das Zeremoniell, die Form der Sprache, die Intonation der Wörter hineingelegte diskrete Bedeutung im Ein-

klang mit Gesten und Blicken, worin graduell gestaffelte Würden verteilt werden. Die Etikette ist immer auch darum notwendig, weil sie lautlose Entscheidungen trifft und eine Begründung überflüssig macht. Von ihr ist das Leben der Salons geleitet, in denen sich die mit erlesener Gebärde empfangene literarische Intelligenz aus Materialisten, Mechanisten, Enzyklopädisten, Ideologen bewegt. Der Adel respektiert den Aufruhr des Geistes in der literarischen Gestalt, zieht den Schöngeist so in seine Lebensformen hinein, erlangt damit dessen Mäßigung und sogar seine nachdrückliche Anerkennung. Denn eine derart kanalisierte Kritik kann seine Abschaffung ernsthaft da nur meinen, wo der »philosophe« auf sein Mitwirken im gesellschaftlichen Spiel verzichtet, wo er riskiert, darin nicht mehr mitwirken zu dürfen. Das aber liegt außerhalb seines Gesichtskreises, weil er sich so nicht nur um seinen Einfluß gebracht sähe, sondern auch um seine Existenz als Schöngeist. Was wäre selbst die große plebejische Bewegung um Rousseau ohne die Verkünstelung, gegen die sie sich im Namen der »Natur« richtet, wenn sich ihr Begründer ebenso wie seine Anhänger nicht in der Ambiance des Salons ihrer Ideale versichern könnten. Alle diese Philosophien sind institutionslos, haben darum keine großen Alternativen, am wenigsten die, sich in der Nähe oder auf Kosten der Bourgeoisie zu bewegen. Denn die von den Manufakturen, Handel, Seefahrt, Bankwesen, städtischen Grundrenten erzeugte Klasse hat, was sie anzubieten hätte, selbst nur erborgt – mit Ausnahme des großen Reservoirs an Kräften und Talenten. Von ihr hat das aufbegehrende oder skeptische Literatentum nicht viel zu erwarten. Mehr als nach der Pflege der Künste und der Literatur steht ihr der Sinn nach wirtschaftlichen Aktivitäten, dem Bau von Kanälen und Hafenanlagen, dem Aufschwung der Industrien. Gerade die mäzenatische Funktion von Kreisen des Adels gegenüber der vorrevolutionären Intelligenz zeigt, wie sehr er unter Ludwig XIV. an das Bürgertum abgegebene Positionen wieder zurückgewonnen hatte. Aber der Adel erlebt dafür viel stärker als früher die nicht ohne weiteres auf den ersten Blick erkennbare Auflockerung des grundherrschaftlichen Systems durch bürgerliche Großpächter mit eigenen Besitzambitionen und den Übergang von Seigneurien in die Hand des Kapitalisten, der in der Lage ist, Regeln der feudalen Bedarfsdeckung unbesorgt zu vernachlässigen. Neben den im Dienste der grundherrlichen Eigenwirtschaften stehenden, durch ein differenziertes Staffelsystem aufgesprengelten Bauern, Landarbeitern, Fronknechten, ist es die Boden in Besitz nehmende, ihn mit Spekulationen bedenkende Roture, die Schicht des bürgerlichen Großbesitzes, vor der sich der grundbesitzende Adel vorzusehen hat. Hier werden erst bei der Revolution die Karten offen gezeigt, als sich die Teile des bürgerlichen Grundbesitzes, die die Aristokratie zur Ader gelassen hatten, sich auch fallweise noch auf die Seite der Totschläger stellen.

So wurde die Uneinsichtigkeit des Adels, der bei der Schwäche des Königs dabei ist, sich immer weiter wachsende Macht im Staate anzueignen, durch eine perfide Voraussicht beantwortbar. Hier zeigt sich ein Spiel der Koalitionen in seiner Kompliziertheit. Intransigenz des grundherrschaftlichen Adels kann von der Auspressung der Bauern durch bürgerliche Verwalter akkompagniert

werden, herrschaftlich wirtschaftende industrielle und finanzielle Bourgeoisie kann sich später der Seite der Expropriierten zurechnen und zugleich auf der Seite der neuen Herrschenden stehen. Mit solchen aus der Wirklichkeit abgeleiteten Fällen wird die Balzac'sche Phantasie aufwarten und sie erzählerisch weitertreiben.

Es ist in der vorrevolutionären Bewegung ein beständiger sozialer Antagonismus am Werk. So bedeutet die Régence mit der Auflockerung der staatlichen Kontrolle über den Adel die eigentliche »Wiege des dritten Standes«, weil nämlich jetzt der Zentralismus in seiner strengen Form sich zu mildern beginnt, große Gewinne der Unternehmer, Fabrikanten, Händler in Bewegung gesetzt werden, Kaufleute und Industrielle die Grundlagen für die politischen Aktivitäten der Bourgeoisie als der Klasse der Zukunft herstellen. Als solche ist sie schon dabei, die Bildungsmittel in Anspruch zu nehmen, die sie schafft. Und sie schafft sie gerade über die Literatur, an der das Bürgertum durch Bücher schreibende Talente und auch durch Leser in immer größer werdendem Maße teilnimmt; wenn es auch als mäzenatische Schicht unbeträchtlich bleibt, jedenfalls mit dem Adel in keinen Vergleich gesetzt werden kann, so wächst doch gerade hier der gebildete Leser heran. Und das ist der Leser Voltaires. Wie kein anderer steht Voltaire für den bürgerlichen Fortschrittsglauben und das heißt dafür, daß sich die Menschheit auf die Bahn der Vernunft zu begeben und aller Mystik und Metaphysik aufzusagen habe. In Voltaires antiklerikaler Wendung lag zugleich die heftigste Absage an alle *féodal* getönte Religiosität, die in den Predigten Bossuets, der Seelsorge und Pädagogik Fénelons gültige Stilformen für nobles geistliches Verkehren oder zeremoniell überwachte Ekstasen frommer Natur besaß. Voltaire verkörpert das ganze Selbstvertrauen des großen Aufklärers, der schon die Vorzüge der neuen zukunftssträchtigen Klasse in sich vereint, zwar selbst mit seigneurialen Allüren auftritt und sich mit seinem Namen und Ruhm über den höfischen Adel hinwegsetzt, indem er mit den gekrönten Häuptern in Berlin und St. Petersburg direkt und von gleich zu gleich Beziehungen unterhält. Dazu verhilft ihm, der an keinem Institut lehrt, sondern selbst Institut ist, auch sein für die Zeitverhältnisse riesiges Vermögen, u. a. in englischen Effekten, das seine Unabhängigkeit perfekt macht und die Überlegenheit des mobil gehaltenen Kapitals gegenüber den von unbeweglichem Grundeigentum produzierten Bodenrenten noch in die Bewegung des Geistes einziehen läßt.

Es ist gerade der soziale Antagonismus mit ständiger Umkehrung von Fronten und Koalitionen, der die Verhältnisse der Revolution zutreiben und diese im entscheidenden Augenblick »wie von selbst« ablaufen läßt. So kann Montesquieu als aus der Aristokratie stammender Kritiker des Absolutismus in »De l'Esprit des Lois« die Gewaltenteilung nach englischem Vorbilde fordern, so können Adel und Bürgertum in Fragen des gemeinsamen Nutzens zusammen gegen die Monarchie paktieren, die später vom Adel in dessen eigenen Fall hineingezogen wird und gewaltsam zu Tode kommt. Die absolute Macht Ludwigs XIV. hatte immer auch auf der Ausgewogenheit im Kräftespiel der beiden von ihm beherrschten Klassen beruht, die seine Nachfolger nicht

mehr zu erhalten verstehen. Hatte unter Ludwig XV. der Bürger schon Schwierigkeiten, Offizier zu werden, so wird er durch das Edikt von 1781 unter seinem Nachfolger von der Militärkarriere ganz ausgeschlossen. Natürlich konnte sich der Adel auf die Erfahrung berufen, durch Zugeständnisse die Bourgeoisie zu immer neuen und höheren Forderungen zu ermuntern, und wies sie darum eher von vornherein ab. Das Gleichmaß des auskömmlichen Miteinanderlebens, wie es das 16. und 17. Jahrhundert noch kannten, wird im Verlaufe des 18. Jahrhunderts mehr und mehr gestört. Mit den Erfolgen der Bourgeoisie in der königlichen Administration und in den Manufakturen, die dem Lande einen großen Aufschwung bescherten, hatte sich das Gefühl der Konkurrenz immer stärker herausgebildet. Es spitzt die Gegensätze zu, vergiftet das Verhältnis von Grund auf, schafft ein alle Beziehungen durchdringendes unerträgliches Klima. Je mehr der Adel dabei ist, trotz der vorhandenen Privilegien seine Macht zu verlieren, desto mehr klammert er sich an sie und kehrt alles das hervor, was er der Bourgeoisie voraus hat. Je mehr das Bürgertum seinen wachsenden Reichtum vorzeigt, desto mehr zeigt der Adel seine alten Rechte vor, desto ostentativer wendet er sie an. Jede Klasse späht nach den Schwächen der anderen aus, begegnet ihnen, sucht sie für sich zu nutzen. Gerade die Unbelehrbaren im Adel, die keinen Fußbreit ihrer Vorrechte aufzugeben bereit sind, allenfalls neue hinzuzubekommen für sich in Anspruch nehmen, haben *eine* große Schwäche der Bourgeoisie richtig erkannt: die in ihr angelegte Tendenz, grenzenlos zu imitieren. Warum sollen sie sich ändern, wenn in der neuen Klasse zahlreiche Bewunderer ihres Stils und ihrer Lebensformen heranwachsen und durch sie die Allianz mit ihnen suchen. Aber das Gefühl für den unwiderruflichen Abbau der Macht und der Abbau selber nehmen dem Adel die Arglosigkeit seiner großen Zeit, er kapselt sich ab, verkehrt vornehmlich mit sich selber, nicht mehr realisierbare Vorstellungen fangen an, sich in das Gift von Wahnideen zu verwandeln.

Dahinter stand das unwiderstehliche Aufsteigen eines Finanzunternehmers, das aus der Staatsmisere durch die Lawsche Papiergeldspekulation gestärkt hervorgegangen war. Laws Ausgabe von Bankscheinen war eine vom Herzog von Orléans gewünschte Maßnahme zur Einführung der englischen Ökonomie, die angesichts des zentralistischen Etatismus am Hofe fremdartig erscheinen mußte, hier aber als Heilmittel zur Beseitigung aller Geldsorgen dienen sollte. Das Experiment, das zeitweilig zur Abschaffung des Metallgeldes führte, mißlingt und endet mit einem großen Eklat. Aber es schlägt dem Adel von nun an nur vordergründig zum Vorteil aus, daß er seit der Régence wieder näher an die Krone heranrückte, sie bei der Besetzung von Staatsstellen erfolgreicher als früher für sich in Anspruch nehmen kann, ungestörter im Besitz der Steuerpachten dahinlebt, in der von Voltaire bekämpften Kirche wie nie zuvor kultisch brillieren und dem Ämterkauf huldigen kann. Die finanziellen und industriellen Großvermögen hatten die Staatskrise durch Laws mißglückte Papiergeldschöpfung zur Sanierung der Staatsfinanzen nicht nur nicht überstanden; deren Ruin fällt darüber hinaus zu Gunsten der Bourgeoisie aus. Der Adel, dem man die Konkurrenzlosigkeit seiner Söhne in Armee und